



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bismarck, G. v.: Blücher und Bismarck

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

ultramontanen, also alle wirklich großen Dichter verbannen. Vereinigung der Konfessionen, eine deutsche Nationalkirche, ist nicht notwendig, nicht wünschenswert; aber Verständigung, gegenseitige Achtung und freundschaftlicher Verkehr sind notwendig zum Gedeihen des Vaterlandes. Die großen protestantischen Philosophen und Geschichtschreiber unsers Volks haben für die Verständigung den Boden bereitet, indem sie die Konfessionen als notwendige Produkte der historischen Entwicklung begreifen lehren. Die neueste Polemik gegen Rom stört den Fortgang der Verständigung, indem sie zu der überwundenen Anschauung, das Papsttum sei etwas Nichtseinsollendes, sei „vom Teufel gestift,“ zurückkehren. Dadurch machen sie es den Katholiken bis zur Unmöglichkeit schwer, den Protestanten im Erkenntnisfortschritt nachzukommen. Das wird den Katholiken an sich schon schwer genug, weil die scholastische Glaubenslehre ein so logisch vollkommenes Ganze ist, daß sie wähnen, es müsse das ganze Gebäude zusammenbrechen, wenn auch nur ein Stein herausgenommen wird. Ihre Gemüter werden geneigter werden, auf die Beweisführungen anständiger Gegner zu hören, wenn sie sich in den Gedanken gefunden haben werden, daß die weltliche Herrschaft des Papstes, die noch nicht ganz aber beinahe ein Dogma war, und zu deren Stützung das Vatikanum hauptsächlich unternommen worden zu sein scheint, auf immer verloren ist, und wenn dadurch die Stellung des Papstes in der Welt von Grund aus verändert sein wird. Man störe diese Entwicklung nicht zum zweitenmal dadurch, daß man, wie von 1872 an, die deutschen Katholiken durch einen Existenzkampf zur verzweifeltsten Gegenwehr zwingt und dadurch alles ruhigen, anhaltenden und gründlichen Nachdenkens über die großen religiösen Fragen überhebt.

C. J.



Blücher und Bismarck

Von G. v. Bismarck in Dessau



U n Berlin erheben sich auf zwei geschichtlich wichtig gewordenen Plätzen die Standbilder zweier großer Männer. Das eine ist nur unscheinbar, auch ragt es unter den Statuen anderer Helden aus den Befreiungskriegen, die es umgeben, gar nicht weiter hervor. Nur sein bevorzugter Standort am Abschlusse der via triumphalis, fast gegenüber dem zur Ruhmeshalle umgewandelten Zeughause, hat dem Denkmal Blüchers nachträglich seine tiefere Bedeutung verliehen. Noch mehr die Nachbarschaft eines Nationalheiligtums. Denn wie ein vermittelndes Verbindungsglied ragt aus alten ruhmreichen Tagen Preußens das anspruchlose Wohnhaus des schlichten und doch so groß denkenden ersten Kaisers des neuen Deutschlands, der ja noch ein Zeitgenosse Blüchers war, in ein neueres, ebenso lorbeerreiches Zeitalter hinein, das so treffend mit seinem Namen bezeichnet wird. War er es doch, der an den fast abgerissenen Faden nationaler Hoffnungen anknüpfend, deren Verwirklichung zuerst wieder anbahnte und dann ermöglichte, indem sein

hoher Sinn uns die großen Männer gab, seine Paladine, und unter ihnen den gewaltigsten, den großen Kanzler.

Die Standbilder Blüchers und Bismarcks reden eine bedeutsame Sprache, jedes für sich sowohl wie hinsichtlich der Beziehungen, die ihnen gemeinsam sind. Das Denkmal Blüchers ist, wie alle Rauchschen Werke, an sich wohl gelungen. Im Vergleich mit seinen Mitkämpfern jedoch ist dem Fürsten eine der wahren Bedeutung dieser wichtigsten und überragendsten Persönlichkeit jener großen Kämpfe entsprechende Hervorhebung versagt geblieben. Wenn Blücher mit gezognem Säbel, in stürmender Pose, also als soldatischer Held schlechtweg seine Darstellung fand, so entspricht das der landläufigen Auffassung, daß der „Marschall Vorwärts“ nur ein volkstümlicher General, ein Draufgänger und Haudogen gewesen sei. Und doch war er so unendlich mehr als das. Sodann hätte wohl gerade ihm eine Auszeichnung gebührt, die Untertanen freilich nur höchst selten eingeräumt zu werden pflegt, die nämlich: beritten dargestellt zu werden. Ist er doch von Jugend auf bis zum ruhmvollen Abschlusse seiner Laufbahn mit dem Pferde sozusagen verwachsen gewesen.

Durchaus monumental ist das Denkmal Bismarcks. In mächtigen Größenverhältnissen ausgeführt, ist es durch seinen Standort vor dem Reichshause, wo es gleichsam Wache hält, eine Versinnbildlichung des Bismarckschen Lebenswerks, der Einigung Deutschlands. So hat das Werk in Verbindung mit Örtlichkeit und Umgebung allein schon genug allegorische Bedeutung und kann deshalb des Beiwerts entraten. Der großen durchschlagenden Allgemeinwirkung geschähe damit kein Abbruch. Ob aber die Wiedergabe der äußern Persönlichkeit des großen Kanzlers so, wie sie uns, seinen Zeitgenossen, in ihrer großartigen Geschlossenheit noch vor Augen steht, völlig geglückt ist, darüber gehen die Ansichten, nicht nur der Laien, recht weit auseinander.

Während nun, mehr als alle Standbilder es können, das geeinte Deutschland des Kanzlers Ruhm und Ehre preist, und eine schon große, noch immer anschwellende Literatur allen Fäden seines Wirkens nachgeht, sodaß kaum noch ein Winkel seiner Gedankenwerkstatt unbeleuchtet bleibt, droht dagegen die Würdigung der Bedeutung und der Verdienste Blüchers mehr und mehr verwässert zu werden, des Mannes also, dessen Vorarbeit Bismarck bei seinem gigantischen Bau zum Fundament diente.

Blüchers Entwicklungsgang und sein spätes Erscheinen auf der Arena der großen Begebenheiten ließen freilich nicht ahnen, welche Rolle er spielen würde. Durch die Rheinfeldzüge war er eigentlich nur in den Armeekreisen bekannter geworden. Zudem war er um die Jahrhundertwende schon ein Achtundfünfzigjähriger. Das war zu der Zeit, als der um siebenundzwanzig Jahre jüngere Napoleon Bonaparte, der große Sohn und Bändiger der Revolution, sein nachmaliger Gegner, infolge der Feldzüge in Italien und Ägypten sowie in seiner politischen Eigenschaft als erster Consul der Republik schon europäischen Ruf erworben hatte. Erst nach weitem sechs Jahren, als jener als Kaiser der Franzosen nach den Schlachten von Jena und Auerstädt den Gipfel seines Ruhms zu erklimmen im Begriffe stand, trat Blücher durch seinen Zug nach Lübeck in den Vordergrund. Tat er auch nach altpreussischer Auffassung nur seine „verdammte Pflicht und

Schuldigkeit," so glänzte fortan sein Name an Preußens verdunkeltem Himmel als ein Hoffnungstern. Einer der wenigen ältern Generale, die nach der Katastrophe bei der Armee geblieben waren, zeigte er sich völlig ungebeugt von der Wucht der Ereignisse. Der Gedanke an die Aufnahme des Widerstands gegen den großen Korps verließ ihn nie auch nur einen Augenblick; ihm ordnete er jede andre Rücksicht unter. Sein durchdringender Verstand, seine untrügliche Menschenkenntnis ließen ihn beides erkennen: das Geheimnis der unerhörten Erfolge Napoleons und den ihm unfehlbar drohenden Sturz, die unvermeidliche Folge seiner Maßlosigkeit. Daraus entsprang zum Teil Blüchers nie versiegende Zuversicht, Napoleon einstmals mit dessen eignen Mitteln entgegenzutreten und ihn zu schlagen.

Die Kriegsführung hatte ihrem innersten Wesen nach keine Umgestaltung durch Napoleon erfahren, auch keine erfahren können, da ihre Grundprinzipien unwandelbar sind. Verändert war nur die Taktik, neu waren manche Erscheinungen, die er zuerst anwandte und virtuos zu verwerten verstand. Das ungeheure Übergewicht, das er auf seine Seite brachte, lag vielmehr darin, daß sich bei ihm der Politiker, der Feldherr und der Psycholog in einer Person vereinigten. Der große Mazedonier und vorzugsweise Cäsar waren seine Vorbilder. Als ein gründlicher Kenner der allgemeinen und der Kriegsgeschichte hatte er vor allen Dingen die unberechenbare Überlegenheit in materieller wie in moralischer Hinsicht begriffen, die unter allen Umständen die Initiative dem Handelnden verleiht. Deshalb war er diplomatisch wie militärisch seinen Gegnern bisher immer zuvor gekommen und zwang ihnen mit der ihm eignen durch nichts behinderten Rücksichts- und Skrupellosigkeit seinen Willen von vornherein als Gesetz auf. In der Vereinigung aller dieser Machtmittel muß man also das Geheimnis seiner unerhörten Erfolge suchen. Und wie immer, so offenbarte sich auch bei ihm der zwingende Einfluß großer Persönlichkeiten auf die Massen, auf den Gang der Ereignisse und die Geschehnisse der Völker.

So war die Unüberwindlichkeit Napoleons allmählich zum Axiom geworden, und der Schrecken, der von ihm ausging, lastete allenthalben wie ein Alp auf den Gemütern. Aber zu eben jener Zeit fand Blücher zum Entsetzen aller Schwachmütigen und der Französlinge am Hofe das Wort: „Der Kerl muß herunter, und ich werde dabei schon mithelfen; ehe das nicht geschehen, will ich nicht sterben“; und weiter: „Ich bin frei geboren und will auch frei sterben. Trage Fesseln, wer da will, ich nicht.“ Alle Ungebeugten und Tapfern, mit einem Wort die Charaktere jubelten ihm zu.

Blücher war damals Generalgouverneur von Pommern und der Neumark. Ähnlich wie in seiner Stellung vor dem Krieg in Münster bewies er auch in Zivilangelegenheiten seinen erstaunlichen Scharfblick, überwachte hier wie dort unermüdet alle Schritte der Franzosen, rüstete, hob den Geist und das Vertrauen der Bevölkerung und suchte überdies den König immer wieder zu entscheidenden Schritten zu drängen. Hiermit hatte er zum Glück keinen Erfolg, denn die Dinge waren noch nicht reif. Seine unerschrockene Haltung und Sprache lenkte aber die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn, freilich auch die Napoleons, der denn auch im November 1811 seine Verabschiedung durchsetzte.

Um so mehr sahen die Patrioten mit Zuversicht zu ihm auf, während die französische Partei am Hofe ihn verdächtigte und mied. Das unbefangenste, zugleich am schwersten wiegende Zeugnis seines Wertes gab ihm der kühl besonnene Scharnhorst, sein ehemaliger Generalstabschef auf dem Zuge nach Lübeck. Der schrieb ihm auf die Nachricht von seiner schweren Erkrankung: „Sie allein sind unser Anführer und Held, und müßten Sie auf der Sänfte uns vor- und nachgetragen werden; nur mit Ihnen ist Entschlossenheit und Glück.“

Wie ernst es der stille, unermüdlige Waffenschmied des preußischen Volkes mit diesem Ausspruch tatsächlich meinte, bewies er im Frühling des großen Jahres, nachdem die Würfel endlich gefallen waren. Trotz allen gegen die Befehlsübertragung an Blücher gerichteten Unterströmungen setzte der menschenkundige Niederfachse die Ernennung des Generals beim Könige durch, und zwar mit der Begründung, er sei der einzige, der völlig frei wäre von Furcht vor Napoleon.

Die Beteiligung Blüchers am Frühjahrsfeldzuge, dessen Mißerfolg allein der russischen Oberleitung zur Last fällt, war nur geeignet, seine Persönlichkeit in den Vordergrund zu bringen. Aber das schwerste Opfer jener Tage, das nach Blüchers und Gneisenaus Urteil dem Verlust einer Schlacht gleichkam, ist Scharnhorsts Tod. Der treue Mann starb an der bei Großgörschen erhaltenen Wunde in Prag.

Mit dem Wiederbeginn der Operationen der nun verbündeten drei Mächte nach Ablauf des Waffenstillstandes im August beginnt Blüchers Einwirkung auf das Große und Ganze der Kriegsführung, trotz allen ihm angehängten Bleigewichten, sich je länger je mehr geltend zu machen. Die psychologische Beurteilung des preußischen Feldherrn durch Scharnhorst hatte den Nagel auf den Kopf getroffen. Bei den Monarchen der verbündeten Mächte ebenso wie bei der diplomatischen und der militärischen Oberleitung war und blieb der Nimbus der Unbesieglichkeit, des überragenden Genies Napoleons nach wie vor der alle Verhältnisse beherrschende Eindruck. Das übertrug sich natürlich auf die Generale mit alleiniger Ausnahme des Führers der schlesischen Armee. Die Koalition frankte ohnehin von vornherein an allen Gebrechen einer solchen, an Intriguen, Neid und Sonderinteressen, die Napoleon durchschaute und verwertete. Sie wäre auch unzweifelhaft in die Brüche gegangen, wenn Blüchers rastlose Energie und fortwährend wachsender Einfluß ihr loses Gefüge nicht mittel- wie unmittelbar gefestigt hätten. Und dazu war gerade er ausersehen, dessen Wesen von den Superflugen belächelt wurde, und dem man als Heerführer eigentlich nur eine Nebenrolle zugewiesen hatte, indem man seine Selbständigkeit beschränkte. Der erste große Erfolg, der Sieg an der Katzbach, der Schlesien vom Feinde befreite, fiel ihm zu. Und bald darauf gelang es ihm, durch seine Operationen gegen Napoleon in der Lausitz gerade die Besorgnisse im obersten Hauptquartier zu zerstreuen, die man wegen der seinem Temperament entspringenden Unvorsichtigkeit hegen zu müssen geglaubt hatte. Denn er wich den wiederholten, mit überlegnen Kräften persönlich gegen ihn versuchten Schlägen Napoleons so geschickt und vorsichtig aus, daß sie zu Luftstößen wurden. Dabei mochte dem Schlachtenkaiser, dem es um eine schnelle Entscheidung zu tun war, eine Ahnung

von Blüchers Bedeutung aufgehn. Wie eine halbe Anerkennung klingt es fast, wenn Napoleon von dem „alten Fuchse“ spricht, denn von dem „besoffnen Hufaren“ war nach dem Raßbachtage schon längst nicht mehr die Rede. So preßte ihm der Alte Schritt für Schritt die anfänglich versagte Beachtung ab, dergestalt, daß er ihn bald als den gefährlichsten seiner Gegner betrachtete.

Inzwischen waren aber infolge der nach der Schlapse von Dresden eingedrungenen Mutlosigkeit die militärische und die politische Gesamtlage der Verbündeten geradezu besorgniserregend geworden. Napoleon beherrschte von Dresden, dem Mittelpunkt seines strategischen Netzes aus, vollständig die Lage. Die Elbeline sicherte ihn vor Blücher, und er belauerte die hinter die böhmischen Pässe zurückgewichne große Armee wie die Kreuzspinne ihr sichres Opfer. Es wäre Bernadottes, des Führers der starken Nordarmee, Sache gewesen, nach den entscheidenden Siegen seines preußischen Korpskommandeurs Bülow bei Großbeeren und Dennewitz durch die Überschreitung der Elbe die große Armee frei zu machen. Aber dem „Piaffeur“*) erschien diese Zumutung nur als ein tollkühnes Unterfangen. Man war auf dem toten Punkte angelangt; ja der Fortbestand der Koalition erschien ernstlich gefährdet. — Da war es Blücher, der die Erlösung brachte. Nachdem er die von dem allerseits geängstigten Schwarzenberg angeordnete Heranziehung seiner Truppen an die Hauptarmee rückgängig gemacht hatte, führte er — ein strategisches Meisterstück — durch einen ebenso kühn entworfenen wie umsichtig ausgeführten Flankenmarsch unbemerkt vom Feinde seine Korps aus der Lausitz nach der mittlern Elbe und erzwang dank Yorks zäher Tapferkeit bei Wartenburg den Übergang. Nun mußte, obwohl widerwillig, auch Bernadotte den Strom überschreiten. Diese kraftvolle Initiative Blüchers, die die Verbindungen Napoleons nach rückwärts bedrohte, zwang diesen, Dresden aufzugeben, und nachdem er seine Versuche, Blücher und Bernadotte über die Elbe zurückzudrängen, gescheitert sah, den Abzug nach dem Rhein anzutreten. Zur Deckung des Rückzugs stellte er sich dem umfassenden Angriff aller drei verbündeten Armeen auf den weiten Ebenen um Leipzig. Um das zu erreichen, hatte es zuvor aller Listen des wachsamem Blücher bedurft, der es zu verhindern wußte, daß Bernadotte vor dem mit seinen Armeen heranstürmenden Kaiser nicht bis nach Stralsund zurückging.

Der ganze Erfolg des Sieges von Leipzig war Blüchers erstes großes Verdienst um Deutschlands Sache. Seit dem Beginn des Krieges bis zu der Stunde der Entscheidung das treibende Element, sah er nun seine unerschütterliche Zuversicht gerechtfertigt, seine Anstrengungen gekrönt. Noch zu allerlezt hatte er seine gewaltige Willenskraft in die Waagschale geworfen, als er Bernadotte fast an den Haaren auf das Schlachtfeld heranzubringen wußte. Ohne Blücher also kein Leipzig. So konnte der damals noch unbefangne Zar ihm auf dem Leipziger Marktplatz mit vollstem Recht das inhaltschwere Wort zurufen: „Mein lieber General, Sie haben das Beste getan; Sie sind der Befreier Deutschlands.“

Die Verfolgung Napoleons wurde nicht etwa der großen Armee übertragen, die bis dahin am meisten geschont worden war, auch der französischen Rück-

*) Bezeichnung Napoleons: ein Pferd, das trotz trabähnlicher Bewegung nicht von der Stelle kommt.

zugslinie am nächsten stand, sondern Blücher mit seinen abgetriebnen Korps. Trotzdem legte es der Alte sehr ernsthaft darauf ab, die fliehenden Truppen des „Schwiegersohns“ gänzlich zu zertrümmern, ehe sie den Rhein erreichten. Schon schickte er sich an, sie den heranmarschierenden Bayern in die Arme zu treiben, sie also zwischen zwei Feuer zu bringen, da wurde er durch die Armeeeberleitung mit einem andern Auftrage gegen den Niederrhein auf ein totes Geleis geschoben. Infolgedessen überrannte Napoleon die sich ihm vorlegenden Bayern bei Hanau und entwichte über den Rhein. Blücher aber wurde nun zur Zernierung der Festung Mainz heranbeordert, eine Maßregel, die nichts andres bezweckte, als ihn dort an die Kette zu legen.

Unterdessen hatte Napoleon den ihm unter Belassung der Rheingrenze angetragnen Frieden zum Glück für die Verbündeten hochmütig zurückgewiesen. Trotzdem herrschte im Hauptquartier der Monarchen in Frankfurt a. M. die Neigung, sich mit den bisherigen Ergebnissen des Krieges zu begnügen, womöglich Frieden zu schließen, höchstens aber hinter der Rheinlinie den Krieg defensiv fortzusetzen! Da eilte jedoch Blücher, aufgebracht über die kleinnütige Preisgebung der deutschen Interessen, von dem nahen Höchst, seinem Hauptquartier, nach Frankfurt. Wie immer bei solchen Anlässen ließ der Alte seinem ungeheuern Freimuth alle Zügel schießen; jeden, der einem faulen Frieden das Wort redete, nahm er an: deutlich, schroff, ohne Ansehn der Person. Der Rhein sei, wie „der brave Kerl, der Arndt“ gesagt habe, nicht „Deutschlands Grenze, sondern Deutschlands Strom,“ Paris sei die Lösung. Und er setzte sowohl die Fortsetzung des Krieges wie die Offensive durch. So führte er zum zweitenmal den Impuls zu mannhafteu Entschlüssen, die Deutschland zum Heil gereichten, herbei.

In dem nun folgenden Winterfeldzuge in Frankreich wiederholt sich die Erscheinung, daß sich die schlesische Armee, dank der Persönlichkeit ihres Führers, trotz der ihr zugedachten Nebenrolle zu der Hauptstreitkraft auswuchs. Sie mußte bei ihrem Vormarsch den dreifachen Festungsgürtel der Saar-, der Mosel- und der Maaslinie durchschreiten. Aber eben diese schwierige Aufgabe schien dem österreichischen Kabinett die ihm sehr willkommene Beschränkung der Tätigkeit Blüchers zu verbürgen. Es kam anders; ohne wesentlichen Widerstand zu finden, gelangte Blücher bis zur Maas. Dort aber mußte er halten, weil sich die große Armee unter Schwarzenberg auf dem berühmten Plateau von Langres, dem Dorado aller Doktrinäre vom Kriege, häuslich eingerichtet hatte, um den Frieden abzuwarten, über den wieder gefeilscht wurde. Blücher, der den unheilvollen Einfluß Metternichs fürchtete, brachte die Maschine wieder in Bewegung. Kurz entschlossen überschritt er die Marne, nahm mit einer Rechtschwenkung Fühlung mit Napoleon und nötigte damit die große Armee, ihm zu folgen. Das Ergebnis war sein Sieg bei La Rothière, Napoleons erste Niederlage im eignen Lande.

Bisher war Blücher immer vor Unfällen bewahrt geblieben. Im Februar jedoch, bei dem Vormarsch auf Paris, warf sich Napoleon wie ein Wetterstrahl aus heiterm Himmel von der Flanke her auf die getrennt und ohne Verbindung marschierenden Korps der schlesischen Armee, überwältigte sie einzeln und brachte sie fast der Vernichtung nahe. Da der Kaiser bestimmt glaubte, seinen gefährlichsten Gegner abgeschüttelt zu haben, verfolgte er ihn nicht, sondern

wandte sich gegen Schwarzenberg. Jeden minder nervenfesten Feldherrn als Blücher hätte die Wucht des Unglücks, die ungeheure Verantwortung zu Boden gedrückt und zum Rückzuge veranlaßt. Anders der unerschrockne Alte. Er sagte sich, daß sich die große Armee nur zu willig einem solchen Rückzuge anschließen, aller Wahrscheinlichkeit nach sogar das französische Kriegstheater räumen würde. Das hätte das Scheitern des ganzen Feldzugs bedeutet. In dieser Krisis bewies er nun seine ganze Größe als Feldherr und Mensch. Zunächst setzte er alles an die Ausführung des wahrhaft heldenhaften Entschlusses, sobald wie möglich wieder zum Angriff vorzugehen; und für das Geschehene nahm er dann, ganz unbekümmert um jede Beurteilung seiner Führung, alle Verantwortung auf seine Schultern. Die Fehler seiner Untergebenen aber deckte er mit seiner Person. Schon fünf Tage nach den Unglückschlägen meldete er von seinem Sammelplatz Châlons dem Fürsten Schwarzenberg seine Bereitschaft zur sofortigen Ausführung der angeordneten Vereinigung mit der großen Armee. Und er hielt Wort. Dort aber war man in seinem Entschlusse wankend geworden; man dachte schon an den allgemeinen Rückzug auf das geliebte Plateau von Langres. Abermals ging vom Blücherschen Hauptquartier der Umschwung aus, der nun endlich zum Ziele führen sollte. Es war der Gedanke des Obersten Grolman, mit dem schlesischen Heere, unter völliger Trennung von der großen Armee, und unter Aufnahme der von Belgien heranzugsiehenden Generale Bülow und Winzingerode in den Befehlsbereich, in dieser Vereinigung auf Paris zu gehn. Blücher und Sneyenau nahmen den kühnen Plan auf, dessen Annahme der Alte dem Zaren in einem berühmt gewordenen Briefe empfahl. — Mit der endlich erlangten Billigung des Unternehmens, die übrigens beinahe noch einmal zurückgezogen worden wäre, erhielt und befehlt die schlesische Armee die Hauptrolle zugewiesen. Durch Blüchers Erkrankung wurde dann allerdings die Entscheidungsfähigkeit der Befehlshührung beeinträchtigt, aber das beweist nur, wieviel die fortreißende Persönlichkeit Blüchers gelten mußte, und wie sehr seine ungeheure Autorität, seine Verantwortungsfreudigkeit als treibende Kraft vermißt wurden, wenn er fehlte. Jedenfalls hatte er die Genugtuung, seine so oft belächelte Drohung: „Napoleon muß herunter,“ und seine Überzeugung, selbst einmal das Beste dabei zu tun, durch die Abdankung des Korsen verwirklicht zu sehen.

Als sich Napoleon nach seiner Entweichung von Elba des französischen Throns wieder bemächtigt hatte, wurde durch die verbündeten Mächte die Nacht über ihn verhängt. Für das preußische Volk konnte es bei dem jetzt wieder bevorstehenden Waffengange nicht zweifelhaft sein, um was es sich dabei nur handeln könne: um ein Austreten des korymbischen Brandes bis auf den letzten glimmenden Funken. Dann aber winkte als Siegespreis die territoriale Abrundung Preußens, sowie eine Verschiebung der deutschen Westgrenze, die unter Beseitigung der im Wiener Kongreß künstlich konstruierten Verwundbarkeit Deutschlands ein zuverlässigeres Unterpfand dauernden Friedens sein sollten. Diese Ziele gaben dem Denken und Handeln des zum Führer der preußischen Armee ernannten Fürsten Blücher die Richtungslinie. Gegen seine bessere Überzeugung und trotz allen Vorstellungen bei der Oberleitung der verbündeten Armeen in Wien mußte er in defensiver Haltung die Schritte Napoleons

abwarten. Die Heere der Koalition, im ganzen 800 000 Mann, umspannten die Landgrenzen Frankreichs vom Ligurischen Meerbusen bis zum Kanal. Dieser erdrückenden Übermacht gegenüber stand Napoleon nur der Vorteil der Initiative zur Seite, der ihm von den Verbündeten gelassen wurde. Es entsprach also der richtigen Beurteilung der Lage wie der zunächst in Betracht kommenden Gegner, wenn er, dem allgemeinen Angriffe zuvorkommend, sich wie 1813 und 1814 zuerst gegen Blücher als den gefährlichsten und rühmlichsten der feindlichen Führer zu wenden beschloß. Mit ganzer Wucht warf er sich deshalb, nachdem er die schwache Kette der weit auseinander gezogenen englisch-preussischen Vorposten an der empfindlichsten Stelle zerrissen hatte, auf die Preußen und brachte ihnen am 16. Juni die Niederlage von Ligny bei. Wellingtons ausdrücklich, aber wohl voreilig zugesagte Unterstützung war ausgeblieben.

So psychologisch wohl begründet jedoch des Kaisers Berechnung erschien, daß sich ihm nach dieser so nachdrücklichen Abschüttlung Blüchers der methodisch vorgehende Wellington ebensowenig stellen würde wie der vorsichtige Schwarzenberg, und so erklärlich seine Hoffnung war, daß, Adieu subsidies, adieu coalition, diese sich auflösen werde, um so mehr täuschte er sich in seiner Hauptvoraussetzung, er habe Blücher wirklich beseitigt. Der Alte dachte gar nicht daran, sich für besiegt zu halten. Das strategisch-taktische Meisterstück Gneisenaus, der an Stelle des mit dem Pferde gestürzten Feldherrn den Befehl übernommen hatte, die Anordnung des Rückzugs nicht senkrecht zur Stoßrichtung, also nach dem Rhein, sondern entgegen dem auch im Kriege geltenden physikalischen Gesetze, im rechten Winkel, nach Belgien, befähigte Blücher zur Ausführung des ebenso genialen wie heldenhaften Entschlusses, am 18., also am zweiten Tage nach der Niederlage bei Ligny, den Kaiser anzugreifen. Das war die redliche Erfüllung der dem Engländer gemachten Zusage, ihm zu Hilfe zu kommen.

Die Entlastung des schwer bedrängt kämpfenden Wellington, die Herbeiführung der Entscheidung der Schlacht von Belle-Alliance, die völlige Zerstümmerung der fliehenden französischen Armee durch die rastlose preussische Verfolgung bis Paris und endlich die Eroberung der Stadt waren das Ergebnis der ungewöhnlichen Kriegskunst und Energie Blüchers. Den großen Korfen aber kostete sein verhängnisvoller letzter Irrtum in der Beurteilung des „alten Fuchses“ Krone und Reich.

Blücher war es also, der als Haupttriebfeder in der Durchführung aller Kriege erst für Preußen und für Deutschland die Befreiung, dann mit der nun endgültigen Niederwerfung Napoleons den so heiß ersehnten allgemeinen Frieden verschafft hat. Nicht verwirklicht dagegen, trotz allen Bemühungen, sah er seine und der Patrioten so berechtigten Hoffnungen auf eine zukunftsverheißende, territoriale wie politische Umgestaltung Preußens und Deutschlands. Die ungeheuern Opfer Preußens waren vergeblich gebracht worden. Es blieb, solange Blücher lebte, ein Stachel in seinem treuen deutschen Herzen, daß gerade dieser Siegespreis den Deutschen vorenthalten blieb, und daß das Endergebnis aller Blutopfer nur die Bereicherung der politischen Nomenklatur der revidierten Karte Europas durch die zutreffende Bezeichnung Deutschlands als „geographischen Begriffs“ war.

Es ist nun eine eigne Fügung, daß in den Frühlingstagen des Jahres 1815, als sich das dramatische Nachspiel der deutschen Unabhängigkeitskämpfe schon vorzubereiten begann, der dereinstige Vollstrecker der politischen Hinterlassenschaft dieses Jahres eben geboren war: Otto von Bismarck. Aber nicht als Militär, sondern als Diplomat erreichte er, was nicht durchgesetzt zu haben der Patriot Blücher den von ihm nicht immer mit Recht so hart geschmähten preussischen Vertretern der Staatskunst, „den Diplomatiquern“ zum schärfsten Vorwurf gemacht hat, die Einigung und Festigung Deutschlands. — Ein volles Menschenalter liegt also zwischen dem Wirken der beiden gewaltigen Männer, die, ihrem ganzen Wesen nach aus demselben Ton geknetet, dasselbe Ziel vor Augen hatten. Allerdings auf Gebieten, die miteinander nichts gemein zu haben scheinen. Aber doch eben nur scheinbar. „Denn der Krieg, so sagt Clausewitz, ist nur die Fortsetzung der Politik, nur mit andern Mitteln.“ Von dem Zusammenhang beider Tätigkeiten und der Notwendigkeit, sie zueinander in lebendige Wechselwirkung zu bringen, war der eine, der Soldat, immer durchdrungen gewesen. Doch erst der Diplomat erreichte es, daß der Forderung jenes: die Feder muß mit dem Schwerte Hand in Hand gehn, entsprochen werden konnte, wenigstens für seine Zeit und für seine Ziele.

Diese kurzen Andeutungen machen schon einige der Beziehungen deutlich, die tatsächlich zwischen Bismarck und Blücher bestehn. Nichtsdestoweniger mag der Versuch einer vergleichenden Gegenüberstellung beider Männer befremdlich, ja paradox erscheinen. Wer aber tiefer in den Stoff eindringt und dabei die Quellen bloßlegt, aus denen beide geschöpft haben, der wird die Berechtigung eines solchen Versuchs zugeben müssen.

(Schluß folgt)



Ein Sommerritt auf den Pif von Teneriffa

Reiseerinnerung von Reinhold Schulz



n der Eingangspforte der Tropen, mit ihren Reizen geschmückt und doch frei von ihren Plagen, heben sich die „Glücklichen Inseln“ der Kanarier hoch aus den Fluten des Atlantischen Ozeans, der sie unablässig mit besondrer Wucht umbrandet und gierig an ihren Küsten nagt; eine reizende Strömung drängt sich zwischen ihnen hindurch, gefördert bald und bald gehemmt von den beständig wechselnden See- und Gebirgswinden, und umgibt ihre vielgewundenen Uferlinien mit einem breiten Bande hochaufliegenden Schaums. Bis weit in ihr Inneres hinein hört man das Tosen und das Zischen des unermülich gegen sie anstürmenden feindlichen Elements. Aber sie sind kein zerbröckelndes Helgoland, vulkanische Kräfte haben sie vorzeiten kernfest aufgetürmt, und ihre starren schwarzen Felsen spotten des Anpralls der Wogen wie der zeretzenden Kraft des Salzwassers. Erhebt sich ja doch in ihrer Mitte die Riesenwerkstatt